Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 156 (1877)

Artikel: Restoni und Meye : eine Liebesgeschichte aus dem Appenzellerland

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373705

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Restoni und Mene.*)

Eine Liebesgeschichte aus bem Appenzellerland.

Es war als wolle der Spätsommer wieder gut machen, was sein Vorgänger verbrochen hatte. Der war ein gar launiger, grämlicher Patron gewesen. Viel Nebel, noch mehr und anhaltender Regen und einige wenige lichte Womente war seine Parole, indessen sein Nachsolger, ein ganz anderer Bursche, Nebel und Regen nur dem Namen nach zu kennen schien. Er hatte fast Tag für Tag klaren Himmel, und Führer, Touristen und die wenigen Aurgäste im Weißbad hatten alle Ursache mit ihm zufrieden zu sein.

Auch ich hatte mich nach diesem Standquartier begeben, um von hier aus Ausflüge in die appensellischen Alpen zu machen. Ich schlenderte gegen Abend, noch unentschlossen wohin ich meine Schritte wenden sollte, dem munter daherrausschenden Schwendibach entlang. Denn der Weg war neu bekiest und unbequem, daher stieg ich links hinauf, durch Wiesen gegen Brüllisau.

Fast vor allen Häusern sehe ich Frauen und Mädchen mit jenen feinen Stickereien beschäftigt. Trotz der Ausmerksamkeit, welche diese seine Arbeit verlangt, geht der Mund der Stickerinnen wie ein Mühlerädchen.

Als ich eben in das Brüllisauersträßchen einschwenken will, erblicke ich auf der Bank eines stattlichen, frisch aufgerüfteten (renovirten) Hauses einen meiner frühern Bekannten, den ich mährend meiner vieljährigen Abwesenheit lange nicht mehr gesehen hatte.

"De, Restoni, alter Buriche, kennst beine alten Freunde nicht mehr?" rief ich ihm zu.

"Lueg, lueg, bi Gotts, der Steiner! Bisch au wieder im Ländli? Mene, chom usa, der Steiner isch do." Und gleich nachher erscheint eine noch junge, bildschöne Frau unter der Hausthüre, reicht mir die Hand und heist mich herzelich willfommen. Es ist ein schönes Paar, das vor mir steht, in ihrer kleidsamen Landestracht. Restoni ziemlich groß, kräftig gebaut, ein brauner Bart umgibt das intelligente, ausdrucksvolle Gesicht, aus dessen Augen Verstand und Humor gucken. Sie, Mehe, eine frische, zierlich

gebaute Geftalt, die in jeder Bewegung jene Elastizität zeigt, welche eine Folge natürlicher Anmuth ist. Die Züge ihres schönen Gesichtes sind von einer unter Landleuten seltenen Feinheit und Regelmäßigkeit, der Mund ist stets zum Lächeln bereit und läßt dann zwei Perlreihen der schönsten Zähne sehen, das seidenfeine, braune Haar liegt in zwei wohlgepslegten Banden über den zarten Schläsen und den schlanken weißen Hals umgibt eine vielsache Korallenschnur mit goldenem Kreuz.

"Bleibst bei uns über Nacht?" fragt mein Freund.

"Gerne, wenn ihr einen Bund Stroh für mich habt."

Lächelnd nimmt mich die Frau bei der Hand und führt mich in die sogenannte Firstkammer, so in ein elegant eingerichtetes Gastzimmer.

"Da, Herr Steiner, sagte sie mit schelmischem Blid auf mich, da ist der Bund Stroh für Sie, mit dem Sie also vorlieb nehmen wollen."

"Gerne, gerne, schone Frau." Dann fehrte ich wieder zurud auf die Bant zu Restoni, wo wir plaudernd und rauchend fiten, bis die Frau uns zum Nachtessen in die Stube ruft. Diese ist geräumig und hat entgegen den Innerrhoder Stuben frische Luft und fast keine Fliegen. In der obern Ede steht der Tisch mit blendend weißem Tischtuch bedeckt, auf dem für ein jedes von uns Teller mit Blumen und Sprüchen be= malt stehen. Silberne löffel und blanke Meffer und Gabeln geben Zeugniß vom Wohlstand der Sauswirthe. In den blanten Glafern aber funtelt der duntle Beltliner. Giersuppe, ge= backene feine Forellen, ein trefflicher Pfann= kuchen nebst frischem Salat bilden das Nachteffen. Mene nimmt Theil an unfern Befprächen und ihre Unfichten, ihre Bemerfungen geben Zeugnig von ihrem offenen Sinn, von ihrem klaren Verstande.

Als dann Meye mit dem Abräumen fertig, die Thüre hinter sich zugedrückt hatte, bemerkte ich meinem Freunde, daß er bei der Heirath das große Loos gewonnen habe. "Deine Frau

^{*)} Abkürzung für Andreas Anton und Marie.

ift gewachsen wie eine Tanne, hat ein Gesichtchen wie Milch und Blut und was mehr ift als das, fie hat Verstand, Ginsicht und ein ftets fich gleich bleibendes Gemüth."

Mene ift in diesem Augenblick, ohne daß ich

es wußte, wieder im Zimmer. "Machet nöd de Narre, Herr Steiner, s'isch nöd recht, d'Eut asa uszschänzele!" und damit schießt sie wieder zur Thure hinaus.

"Besch gad glich recht, Steiner," fagte Restoni laut lachend. "D'Mene isch allweg s'schönst Mädli gfi im ganze Thäli!"

"Erzähle mir doch wie du zu einer solchen

Frau gekommen bift."

"De nu, ma cha jo, aber nicht da in ber Stube. Romm, wollen draußen unter den Ahorn sitzen. Da haben wir die Aussicht in die Berge, die nun bald im Abendgold erglänzen werden. Nimm bein Blas, ein Schluck thut dem Er-

zähler und dem Zuhörer wohl."

Als wir uns dort niedergelaffen, unfere Glafer frisch gefüllt, Restoni fein furzes Pfeiflein und ich meine Cigarre in Brand gesteckt hatten, begann er: Mein Vater bewohnt, wie du weißt die letzte Heimath in der Auen. Er kann etwa fünf Rüh halten und ein oder zwei Dutend Beigen. Allein wir waren vier Barle gesunder und fräftiger Gofen (Rinder), weghalb Schmal= hans ein bekannter Gaft bei uns war. Meine beiden ältern Brüder verließen früh das väterliche Haus und ich mußte daher auch früh ins Geschirr. Als ich erwachsen war, trug ich für einen Bermandten Geißschotten in die Stadt, wobei ich ein hübsch Stud Geld verdiente.

"Weiß wohl," unterbrach ich den Erzähler, "warft aller Leute Liebling; die Fräulein der Stadt wollten nur Schotten trinken, welche du tredenzt hattest. Damals lernten wir uns kennen."

Restoni nickte mit dem Kopfe, dann fuhr er fort. Die Stadtmädle fümmerten mich wenig; ich hatte schon eine im Ropf und Herzen und

die verdrängte alle Anderen.

Wüllers Xaveris Mehe war das schönste Madchen im Thale und wie ich meinte, bas schönste in der ganzen Welt. Wir waren zu-- sammen aufgewachsen und als wir lange schon die Schule verlaffen hatten, maren wir einander von herzen gut. Das ging fo einige Jahre fort, bis Adlerwirths Beinrich bas Mädchen

auch schön fand und ihm nachgieng. Bald bemerkte er aber, daß ich ihm im Wege war und verbreitete über mich die schändlichsten Lügen meiner Berhältniffe megen zu den Stadtjungfern. Halb und halb schenkte Mene ihnen Glauben und schmollte mir. Un ber Schiegeten, dem allgemeinen Tanztag im Herbst, bei welchem Unlage ich die Hoffnung hegte, die Sache wieder ins alte Geleis zu bringen, tam ich durch Geschäfte verspätet ins Dorf. Mene war schon im Tanzsaal. Ich eile auf sie zu und will fie wie gewöhnlich bei der Hand nehmen und jum Tang führen. Allein fie wendet mir den Rücken und folgt dem Beinrich. Noch ein, zweimal versuchte ich, mich ihr zu nähern: das eigentlich ohne wahren Grund erzürnte Madchen hatte fein Wort, feinen freundlichen Blick für mich. Rannst dir vorstellen, wie mir zu Muthe war. Alle meine Hoffnungen lagen darnieder, die schönen Träume für mein Lebens= glück find Schäume geworden. Was follte ich noch hier? Ich gehe nach Hause und blieb von da an freudlos und trübsinnig.

Xaveri, ihr Bruder, den ich fpater traf, richtete meine Soffnungen wieder auf. Seinrich, fagte er, paffe nicht für feine Schwefter; fie habe an der Schießete wenig Freude gehabt, als ich mich entfernt hatte, habe Beinrich sich seiner Sache ficher geglaubt, habe roh und übermuthig alle Rückfichten außer Ucht gelaffen, riß fein Madchen in das dichtefte Gewühl, ftieß absichtlich die Tanzenden so, daß fie gefallen wären, wenn das im Gedränge möglich gewesen ware. Um Tische habe er den Reichen gespielt, die Fünfliber im Sacke klingeln und vom Besten auftragen lassen, dann gegen 10 Uhr halb betrunken Händel angefangen. Meye habe ihn dann verlaffen, den Bruder gebeten fie nach Saufe zu begleiten. Still und verstimmt sei sie neben

ihm hergeschritten.

Das war ein Funken neuer Hoffnung in mein trübes Herz und gleich am andern Tag wollte ich Mene sehen, sprechen. Um Morgen früh war ich im Stalle beschäftigt. Meine Schwester trat zu mir, nahm mit besonderer Theilnahme meine Hand und fagte: "Weißt es schon Restoni?"

"Was soll ich wissen?" fagte ich in fröh-

lichstem Tone.

"De, daß Mene und Beinrich fich versprochen haben und um Oftern die Hochzeit sein foll?"

Kraftlos finke ich zusammen, als hätte man mir einen Streich mit dem Holzschlägel auf den Kopf versetzt. Nur langfam konnte ich mich erholen. Alles war nun aus, Mene für mich für immer verloren. So hat auch fie ihres Baters Anficht getheilt, daß Geld die Hauptsache sei zu einer glücklichen She, hatte den trunt= und händelsüchtigen aber vermöglichen Heinrich dem armen Schottentoni vor= gezogen. Untreue durfte ich ihr nicht vorwerfen, hatte ich doch nie vom Heirathen gesprochen, weil ich es als etwas für uns Selbstverständ= liches ansah, und hatte darum nie bestimmte Zusicherungen von ihr verlangt. Aber un= glücklich, grenzenlos unglücklich war ich. Mehe war ja meine erste, meine einzige Liebe. Was sollte mir das Leben ohne sie? Düstere, ja fündliche Gedanken gingen mir durch den Ropf. Endlich aber fasse ich den Entschluß, das Ländli zu verlaffen, und in der Ferne zu versuchen, Mehe zu vergessen.

Als dann nach einem langen und freudelosen Winter der Frühling ins Land zog, der Schnee immer höher und höher ins Gebirge hinauf entwich, schnürte ich den Bündel, steckte meine Geige in ihr Futteral aus einem Ziegenfell und verließ früh Morgens unser Haus und das Land.

Erst nach meiner Rückfehr in die Heimath erzählte mir Kaver, den ich in letzter Zeit auch vermieden hatte, daß er am Tage meiner Abzreise seiner Schwester, die am Stickrahmen saß, sagte, wie ich im Sinne habe weit fort zu ziehen vielleicht für immer.

"Was sagst du, der Restoni will fort? Das kann nicht sein, gell Xaveri, du willst mich nur erschrecken? Sag, Xaveri, daß es nicht wahr ist. Es kann ja nicht sein!"

"Warum nicht? Er hat Recht, der Restoni.

Ich würde es auch so machen."

"Aber Kaveri, wie kannst du so reden! Ich wollte ihn ja nur strafen für seine Unstreue in der Stadt und habe deswegen an der Schießeten mit dem Heinrich getanzt."

"Ja und dann ausgeftreut, du feiest die Braut Beinrichs und an Oftern fei Hochzeit."

"Was, um aller Heiligen willen, ich die Braut Heinrichs! ruft Mehe aufspringend. Das

habe ich nicht gesagt, nie daran gedacht habe ich. Das hat der schlechte Kerl selbst ausgestreut um Dann weinte sie und sagte, daß sie nun begreife, warum Restoni sie gesmieden, was sie so sehr betrübt und sie mehr und mehr erbittert habe. "Ach, Xaveri, wenn du mich nur ein klein Bischen lieb haft, so mach daß er nicht verreist. Ich will ihn auf den Knien um Verzeihung bitten!"

Es war zu spät. Ich bin schon über'm Bodensee, als Xaveri den Auftrag ausrichten will. Die Meinen wissen nicht wohin ich meine Schritte gewendet und auch später konnten sie ihm keine Auskunft geben, da die paar Briefe, welche ich

schrieb, nicht in ihre Sand famen.

Mir aber ging es gut. Erft war ich Untersenn in Cannstadt, dann erhielt ich einen Ruf nach dem Wildbad für den Sommer und die Wintersaison brachte ich in Nizza am mittelsländischen Meere zu. Ich hatte wie wir sagen Figge und Mühli und verdiente viel Geld. Auch meine Geige brachte mir manchen Thaler ein. Meine einsachen Ländler gestelen und die jungen Leute tanzten gerne nach denselben.

Nach einer fünfjährigen Abmesenheit erfaßte mich aber plötlich ein Seimmeh, dem ich nicht mehr zu widerstehen vermochte. Wenigftens für einige Wochen mußte ich in unser schönes Ländli zurud, die Meinen, auch fie wieder feben. Gedacht gethan. Wie pochte mir das Herz, als ich den Säntis wieder erkannte, als ich wieder auf Schweizerboden stand, als ich vom Lamenstäg aus wieder das schöne, grüne Innerrhoden erblickte. Erft in Appenzell gönnte ich mir eine Erfrischung und wie um meine Freude vollständig zu machen, traf ich in der Wirthoftube zum lowen meinen lieben Raveri. Mit freudestrahlendem Blide hieß er mich willkommen, machte mir dann aber Vorwürfe, ihm nie geschrieben zu haben. "Ich hatte bich, wie viele Andere", fagte er, "für todt gehalten, wenn nicht vor einem Jahre etwa Bifche Sanbifch*) mir gefagt hatte, bag er dich draußen, in Deutschland angetroffen, daß du mohl feieft." Aber das fei tein Restoni mehr, du habest das Lachen ganz verlernt und seiest ein langweiliger Bursche geworden. So

^{*)} Abgekitrzt Baptift; Hanbifch für Johann Baptift.

gehe es dir, dachte ich, wie der Mene, die auch nur noch lächeln könne und das noch felten genug. Weißt Toni, daß sie noch daheim ist, der heinrich hat längst eine Undere. Mehe hat ihn nie leiden mögen. Romm, komm! was wird das Mädchen für Augen machen!

Mir war eigen zu Muthe, als ich das Thürmchen im Weigbad wieder fah, als hier ein alter Mann, dort ein Mädchen oder eine Frau mich so herz-

lich und im trauten Appenzeller Dialekt begrüßte, und als ich endlich die Mühle klappern hörte. Der Knecht war allein zu Hause. Mene sei zur Stubete bei Huber's. Im Sprung sind wir dort. Das Mädchen war allein in der Subers Stube, waren im Stall; fie fag mit dem Rücken dem Fenfter zuge= fehrt.

"Meye, Meye, lueg wer chunt?" ruft ihr Bruder. Sie wendet fich, erblickt mich, wird erft feuer= roth, dann todten= blag und ruft mit matter Stimme:

"Restoni, mi Restoni!" Das war deutlich genug

gesprochen. Im Nu bin ich in der Stube, wo Meye, meine Meye mit beseeligenden Blicken mir die Hand reichte. Sie war etwas blasser geworden, aber immer noch das schöne Mädchen. Ich setze mich, nachdem sie zu ihrem Stidrahmen zurückgefehrt ift, neben fie auf die Dfenbank, Huber's Spit zu meinen Füßen, stede mein Pfeischen in Brand und frage dann "Mehe, bisch no allewil bös über de Restoni?" Sie gibt keine Antwort, senkt aber das blutroth gewordene Gesicht auf ihre feine Stickerei, auf welche heiße Thränen

fallen. Jetzt ift der Moment da, denke ich, wo es sich entscheiden muß. "Mehe, liebe Mehe, willst du mein Fraueli werden, Freud und Leid mit beinem Restoni theilen?" Rasch blickt sie auf, sieht mich mit inniger Liebe an, springt dann auf, der Stidrahmen liegt am Boden, Mehe aber an meinem Hals. Wir find Eins und hatten die Welt um une vergeffen, wenn nicht Kaveri auf der Schwelle erschienen mit

einem lauten Jauch= zer uns feine Freude fund gethan. Dann aber trieb es mich fort, meine Unkunft und auch mein Glück den Bewohnern des letten Säuschens in der Auen zu ver= fünden. "Und Rin= der, wie viel hast du, wem gleichen fie, wo find fie?" frage ich.

Das sind viele Fragen auf einmal, Steiner. Von vier Rindern sind noch zwei am Leben. Der elfjährige Toni ift bei meinem Bruder, dem Alpmeister auf der Wideralp und besorgt ein Trüppeli Beigen. Franzeli ift zwei Jahre jun=





Restoni feste fich neben das ichone Madchen auf die Ofenbant.

Mühle, der an den Beiden den Narren gefressen hat. Beide machen uns viele, viele Freude.

Ein Landmann will in der Stadt in einer Badeanstalt ein Bad nehmen. Es ist niemand beim Eingang und er tritt in ein Zimmer, fieht einen Glodenzug und zieht an demfelben. Im gleichen Momente stürzt ein gewaltiger Guß Waffer über ihn herab." "Bat nid fo chaibisch preffirt!" ruft er aus.